

Schlösser zwischen Weimar und Buchenwald

Auszüge aus einem Text des Kuratorschülers Dr. S. Frisch / Hamburg
Sonderausgabe:CLAP innerhalb der Herbstausstellung Niedersachsen 2004 / Kunstverein Hannover

Manets Olympia war ein Skandal und man sieht ihn noch heute, ohne die Geschichte des Bildes zu kennen. Manet. Auch wenn der Name an klassische Themen gemahnt, ist die Nacktheit nicht versichert in allegorischen Sujets. Das Bild gleitet nicht hinüber ins Paradies oder in die Welt der Sagen und Mythen. Ruhig, schamlos fast, blickt Olympia aus dem Bild: eine Zeitgenossin, umgeben von Staffage. Sie posiert. Ihre Entblößung hüllt Manet nicht in einen Topos, der Nacktheit verlangt, sie ist nicht im paradiesischen Zustand natürlicher Nacktheit, sie ist AUSGEZOGEN. Nacktheit ist hier Mangel von Kleidung. Olympia hat sich ausgezogen, um gemalt zu werden. Unverschämt ist bei Manet, daß man es sieht, daß er nichts anderes darstellt. Seine Umgebung führt nirgends hin, wir bekommen keine Geschichten erzählt. Die edle Evokation antiker Festspiele verblaßt im Namen eines zeitgenössischen leichten Mädchens. Wir sehen das Bild einer nackten Frau. Es gibt keinen weiteren Grund für das Bild, keine Geschichte, kein Thema, welches in der Anschauung evident werden soll. Das Bild, die Frau - das ist das ganze Sujet. In der Banalität des Sujets wird das Bild selbst zum Thema. Das Bild ist Bildanlaß. Die Sichtbarkeit des Bildes tritt im Impressionismus an Stelle der Auslegung der Welt.

"Ich habe gesehen", eine seltene Feststellung, obwohl überall von der Visualisierung der Welt die Rede ist.

Meist verstellt einem der Künstler schon den Blick und wenn nicht der, so der Aussteller, der Kritiker oder die Angst des Betrachters, welche das Sichtbare im Wissbaren zu versichern suchen und einen Sermon von Erklärungen, Bezügen und Anspielungen über alles kippen, was dargeboten wird. Man betritt eine Ausstellung und findet sich schon nach kurzer Zeit in Bibliotheken wieder und erfährt allerlei über alles mögliche. Autorisierende Referenzen überlagern das, was vor Ort zu sehen ist, anspielungsreich angereichert mit Geheimwissen versichert sich das Werk eines Wissensvorsprungs und löst sich auf in einem Bildungsrätsel - bevorzugt sind immer noch Popikonen der Subkultur: Rimbaud nach wie vor an exponierter Stelle - 150 Jahre jung. Wie eine Spülleine wirkt der erläuternde Diskurs und das ganze Werk verschwindet im Abflussrohr der Erklärung.

"Schlösser zwischen Weimar und Buchenwald" - der Titel ist bis zum Anschlag aufgeladen mit Referenzen: 1. "Weimar": Deutsche Klassik, DDR; 2. "Buchenwald": KZ, Nationalsozialismus, Vernichtung; "Schlösser": a) Paläste, Herrschaftssitze, Märchengebäude. b) Riegel. Das Wort "und" zeigt eine Verbindung zweier Elemente zu einem Ensemble an, "zwischen" evoziert einen Abstand im Ensemble. Ein Ensemble mit Zwischenraum, eine Strecke ist das Thema der Ausstellung. An deren Enden strahlen Weimar und Buchenwald ihr Assoziationspotential über die gesamte Strecke. In diesem Assoziationsfeld liegen die "Schlösser", die den Abstand füllen: Bevor man die Ausstellung gesehen hat, evoziert der Titel die alte Zeit der deutschen Klassik, als es noch Höfe gab, den unverschämten Reichtum der Nazibonzen, oder vielleicht einfach eine baustilgeschichtliche Untersuchung. Die Betonung des geographischen Aspekts Untersuchung durch die beiden Städtenamen verdrängt vorläufig die zweite Bedeutung des Wortes "Schlösser" (= Riegel, Verbindungen). Im Kunstverein vor den Photographien angekommen, ersetzt der Riegel den Palast (zugegeben: wer Schürer kennt, war sich von vorne rein mit dem Palast nicht sicher).

Nun schlägt man den ganzen Titel dem Assoziationsfeld "Buchenwald" zu: Lager, Gitter, Riegel... und schon erzählt man sich eine neue Geschichte. Dabei übersieht man die Photographien, die sich in der Reihung als Variationen eines Themas darbieten. Variation und Serie, die eine geographische Strecke zurücklegen: die zwischen Weimar und Buchenwald eben, während der Ausstellungsbesucher selbst das Ausstellungsfläche in seiner horizontalen durchmißt. Das ist dann aber auch schon alles: die Assoziationsfelder werden deaktiviert, angesichts der bunten Banalität der Vorhängeschlösser. In der Serie erschöpft sich das Sujet, weil man nach dem zehnten Schloss nicht mehr weiß, weshalb man es sich ansieht, und so hat man etwa die Möglichkeit, festzustellen, daß Photographie immer eine "Licht-Zeichnung" ist und daß die interessanteren Photos solche mit ausgeprägten Lichteffekten sind. Das Sujet löst sich in der Variation auf

...- "Nein,", wird man mir entgegenhalten, "gerade in der Serie löst sich überhaupt nichts auf, sondern das Photo verschwindet hinter dem Sujet, welches sich als Idee ablöst von seinem Darstellungsmittel." - Ja, stimmt, richtig, das muss ich zugeben: Die Photographie verschwindet in der Serie des Motivs.

Wenn nun also zuerst die Paläste verschwinden, dann das Sujet in der Serie und dann auch noch die Photographie hinter den Vorhängeschlössern, woran liegt das? Läuft alles schließlich auf das Vorhängeschloss in übertragenem Sinne hinaus, welches dem Betrachter den Zugang überhaupt verwehrt? Bleibt letztlich jenes bestehen und reißt gleichzeitig alles mit sich fort in den Abfluss der Bedeutung, die bzw. den es produziert? Es ist eine Frage der Tiefe, der Bedeutung, der Beziehungen und letztlich doch nicht. Diese Überlastungen von Aufladungen in Ankündigung und Präsentation produziert so viele Bedeutungen, daß für keine einzige mehr Platz ist, daß alle Abflüsse verstopft werden. Was immer man in der Via besichtigt hat, man hat nichts über etwas anderes erfahren. Bedeutungen werden bei den Artgenossen schon lange nicht mehr produziert. Immer wird das eine angekündigt und das andere ist da - ohne sich zu entfalten. Tatsächlich arbeitet Schürer immer am Rand der Arbeiten, an den Rahmungen. Ihn interessiert, wie Tiefe aussieht, wenn man sie nur von oben betrachtet. Er ist kein Expressionist, der hinabsteigt um Bedeutungen zu bergen, sondern er arbeitet wie Monet, der in seinen Seerosenbildern die die Sichtbarkeit der Welt an der Oberfläche der Wassertiefen zum ausschließlichen Anlaß seiner Arbeit gemacht hat. Das war letztlich zu sehen im Kunstverein: Kein Photo, kein Weimar, kein Buchenwald, kein Schloß, aber Tiefe von oben: eine Ausstellung als Ausstellungsanlaß.

Ein Ausstellungsmacher, seine Frau, der Flegel und die Mohnblumen

Internet-Fernsehen – live – ACC Galerie Weimar 1999

Teilnehmer: **Der Kurator mit dem fiktiven Namen Dr. K., Dr. H.** (Dermatologe und Kunst-Porschefahrer), **Daniel Schürer** (L´Ost 1999 / Weimar) und ein **Überraschungsgast.**

Vorweg, ich saß in der ersten Reihe,
ganz entgegen meiner Gewohnheit.

Vielleicht war es Platzmangel,

vielleicht aber auch die Suche nach Nähe, zu einem mir lieben Menschen, die mich nach vorne trieb.

Da saß ich nun, vor mir 4 Geladene, ein Moderator, neben mir Kameras und Lichter und in mir das Gefühl, daß wenn alles gut werden würde, ich doch überrascht wäre.

Zu häufig erlebte ich solche Runden, meistens zu rund. Die am lautesten reden, setzten sich durch, drei belegte Rhetorikkurse an der stadteigenen Volkshochschule blenden auf, Zeit hängt nur dem Gemächlichem im Rücken. Wohlgermerkt es gibt Ausnahmen, insbesondere der Spielmacher - Moderator – kann mit zauberhafter Hand führen, stärken, aufgreifen und verfolgen, nur sollte er in dem zu behandelnden Thema entweder selbst firm sein oder zumindest gute Zuträger haben. Desweiteren wäre es für ihn nützlich, Kommilitone der Rhetorikkursbesucher gewesen zu sein.....

Die Sprechprobe war verheißungsvoll, jeder suchte nach etwas Originellem. Es glich der Entledigung des Trainingsanzugs bei 100m Läufern. Das Trikot kam zum Vorschein. Beim einen bunt und *Uschi* darauf, beim anderen kariert und *I love Goethe*.

Der Startschuß fiel und der einzig Bezahlte (was für ihn spricht) lief auch, er wollte ja auch nicht nichts tun und der Moderator moderierte, insbesondere den Direktor nur eines hatte er vergessen - die Laufrichtung festzulegen.

So dümpelten die Sprachhüllen mal in die eine Richtung, mal in eine andere während sich die anderen Gäste mit Stillfragen auseinandersetzten. Elegant war dabei keiner und doch schien mir der Vergleich meines Nachbarn, mit einer "laufenden, treudeutschen Bockwurst" übertrieben.

Nach und nach mußten jetzt auch die anderen ein paar Schritte tun. Dem einen sah man an, dass er bei der Übungsphase viel Wert auf den Start gelegt hatte, des anderen Stärke sollte sich wie sich später herausstellte im finish liegen.

Schürer machte auf mich zu diesem Zeitpunkt den Eindruck, als ob er sich sowohl im Stadion als auch im Wettlauf geirrt hatte. Er stand besser er saß, obwohl es doch ein Rennen sein sollte. Mal schlenkerte er mit dem linken Bein, mal mit dem rechten, eher auf der Suche nach dem eigenen Drehvermögen, als nach dem ersten Schritt.

Der Moderator moderierte derweil weiter. Es kam zum Punkt der Zerstörung von Kunstwerken, das übliche gepläre, als Frau W., die Lebensabschnittsgefährtin vom Herrn Kurator, von Zerstörungen an ihrer Installation berichtete.

Sie war eingeladen eine Arbeit innerhalb des Ausstellungsprojekts ihres Kurators umzusetzen.

Das Projekt siedelte sie auf einer ehemaligen Bahnlinie, zwischen Weimar und Buchenwald an. Viele Kilo Klatschmohnsamen streute man entlang der Strecke, anbei ein Gedicht eines Portugiesen, soweit mich meine Erinnerung nicht täuscht... den Rest müssen sie sich denken oder bei Interesse nachlesen.

Schürer kennt diese Strecke, er ist sie viele Male gegangen, ich glaube, er hat sie liebgewonnen, wohlgermerkt ohne Klatschmohn deshalb war es für mich auch nicht überraschend, dass er plötzlich beide Beine bewegte, sich an die Dame wandte und den zerstörerischen Landwirten seine vollkommene Solidarität zugestand. Ja er ging noch weiter und sagte, dass es ein Segen gewesen wäre, wenn ein Traktorfahrer sich dich Mühe gemacht alle Mohnblumen umzusetzen.

Die Bergündung lag, soweit verständlich, in der Eigenständigkeit des Weges selbst, insbesondere konnte er in der Streckenführung , sprich einer Linie mit unkultiviertem Pflanzenwuchs, die Poesie erkennen, der die roten Mohnblumen müde hinterherhechelten.

Nicht unbedingt auf Diplomatie bedacht, wechselte er das Spielfeld und schob eine Frage hinterher, die wiederum den Ausstellungsmacher auf Geschwindigkeit brachte. In verständliches Deutsch übersetzt, galt sie den Kriterien von Kuratoren bei der Auswahl ihrer Künstler.

Dr. K. stellte geistesgegenwärtig unmittelbar Zusammenhänge her und beklagte sehr aufgebracht, vor noch laufender Kamera den Niveauverlust der Gesprächsrunde

Gerne hätte ich rein gerufen: "Wenn etwas für verlustig erklärt werde, so muß es doch zumindest im Ansatz zu erkennen gewesen sein und da es das beim besten Willen nicht war, kann man jeder Richtungsänderung doch nur dankbar sein, insbesondere einer solchen", aber ich bin so schlecht im rein rufen, also rief ich nicht rein.

Der Moderator moderierte weiter und brachte seine Sendung im Internet zum Ende.

Ein Ende wie andere, dachte man, dachte ich und hatte soweit auch recht, soweit es die Sendung betraf, doch das Nachspiel war ein anderes.

Dr. K., noch immer innerlich aufgebracht, ging auf den noch sitzenden Schürer zu und sprach mit deutlich erregter Stimme: "*Dir müßte ich eine in die Fresse schlagen, du kleiner, mießer Wichser, pißt Leute an, nur weil du selbst nichts hinkriegst,....u.ä..*"

Seine Frau kam noch hinzu, suchte das Gespräch, um Schürer letztendlich Sozialneid zu attestieren – gebührenfrei.

Ich hatte nach den ersten Sätzen von Ihr vorgezogen ein Bier aufzusuchen, dazu, nein keine Bockwurst, eine Thüringer.